Transnationalisierung von Jugendkulturen. Medien und Migration
Editorial

Dagmar Hoffmann und Jürgen Mansel

Dagmar Hoffmann

Jürgen Mansel

Jugendliche in der Gegenwartsgesellschaft soziokulturell zu verorten, zu gruppieren und als Jugendkultur zu identifizieren, ist für Sozialforschende eine große Herausforderung. Die Erfassung jugendkultureller Gemeinschaften kann nie umfassend, sondern immer nur selektiv und fallspezifisch erfolgen. Unter jugendkulturellen Gemeinschaften können Gruppen, Szenen und Milieus verstanden werden, die sich in den vergangenen Jahrzehnten prinzipiell stark ausdifferenziert und pluralisiert haben. Manche sind kurzzeitige, soziale Phänomene, andere wiederum kaum öffentlich. Während frühere Jugendkohorten etwa noch als „Halbstarke", „Beatniks", „No-Future-Generation" bezeichnet werden konnten, lassen heutige jugendkulturelle Phänomene immer weniger solche Kollektivattribuierungen zu. Jugendliche fühlen sich selbst auch immer seltener einer Jugendkultur oder auch Szene zugehörig, sondern sie erproben und testen diverse jugendkulturelle Stile, Moden und Attitüden für sich aus, die sie variabel im Rahmen ihrer Identitätsausbildung nutzen. Partizipation an und Repräsentanz einer kulturellen Szene sind deshalb prinzipiell zu unterscheiden. Die Affinitäten zu jugendkulturellen Angeboten sind recht unterschiedlich ausgeprägt. Auch ist die Bindung an jugendkulturelle Gemeinschaften sowie die Verweildauer in den Gruppen sehr verschieden. Jugendkulturen sind optional und haben mitunter einen informellen Charakter. Gleichwohl ist die Auseinandersetzung mit den jeweiligen jugendkulturellen Stilen, mögen sie noch so vielfältig sein, für die individuelle Identitätskonstruktion von großer Bedeutung.

Lokale, nationale und globale Medienangebote sowie vor allem Musikgenres sind häufig die zentralen Referenzbereiche der jugendkulturellen Gemeinschaften. Über geteilte Medienpräferenzen und Mediennutzungsweisen werden soziale und kulturelle Vergemeinschaftungen vorgenommen. Es entwickeln sich teilweise diffuse, aber bisweilen auch strukturelle bzw. formalisierte Gruppen, deren Mitglieder ihren speziellen kulturellen Leidenschaften und Interessen einen Ausdruck geben. Sie sind oftmals durch besondere Formen der Binnenkommunikation gekennzeichnet, favorisieren gruppen- bzw. szenetypische Symboliken und Codes, die für Außenstehende erkennbar, aber nicht unbe-

Diskurs Kindheits- und Jugendforschung Heft 4-2011, S. 365-368

dingt vollends zu entschlüsseln sind. Jugendkulturelle Gemeinschaften pflegen oftmals – aber nicht immer – einen ausgehandelten Lebensstil. Sie einigen sich zudem auf Wertekanons, die ihre Gruppe von anderen soziokulturellen Gebilden abgrenzen. Zumeist bieten jugendkulturelle Gemeinschaften exklusive Räume für Heranwachsende zum kommunikativen Austausch, zur Wissensaneignung, zur Selbstbestätigung und sozialen Anerkennung.

Während sich die jugendlichen Gemeinschaften in Westdeutschland (für die DDR-Jugend liegen nur wenige selektive Studien vor) in den 1950er bis 1990er Jahren nicht selten an west-europäischen und US-amerikanischen Kulturen, Ideologien und Werten orientierten (nicht nur im Sinne der Adaption, sondern auch der Distinktion), öffnen sich um die Jahrtausendwende Jugendliche in Westeuropa zunehmend (fern)östlichen, afrikanischen und auch südamerikanischen Ästhetiken und Lebensstilen, die sie studieren, adaptieren und in ihren Lebenswelten zu etablieren versuchen. Gleichzeitig sind globale Lebensstiltrends auszumachen, die sich transnational durchsetzen und einstige kulturelle Differenzen oder Eigenarten verschwinden lassen. Kulturen vermischen sich, fusionieren, entkoppeln sich. Hybride Kulturen und Ästhetiken bilden sich aus. Ursachen dafür sind nicht nur die weltweiten Kommerzialisierungen von kulturellen Gütern, die globale Distribution popkultureller Ereignisse und das Vorhandensein einheitlicher Medienformate, sondern auch regionale und kulturelle Mobilitäten sowie Migrationserfahrungen von jungen Menschen.

Der Schwerpunkt des vorliegenden Heftes der Zeitschrift Diskurs Kindheits- und Jugendforschung widmet sich der Fragestellung, inwieweit Jugendkulturen bzw. Phänomene jugendkultureller Gemeinschaften sich vor dem Hintergrund transnationaler Entwicklungen und fortschreitender Mediatisierungen entwickeln und wie man diese Entwicklungen analysieren kann. Bi- und transnationale Kontexte der Sozialisation werden im Hinblick auf ihre je spezifischen jugendkulturellen Praktiken betrachtet. Es wird danach gefragt, inwieweit einerseits immer noch ‚Kollektiv'- und ‚Massenkulturen' bestehen, aber andererseits sich auch Individual- und Nischenkulturen herausbilden. So wird davon ausgegangen, dass Individuen auf je individuelle Art und Weise an verschiedensten kulturellen Angeboten bzw. Stilen partizipieren und sich diese nutzbar machen, auch ohne sich kollektiv zu organisieren und ihre Zugehörigkeit (dauerhaft) zu formalisieren. Des Weiteren wird diskutiert, ob und inwieweit transnationale kulturelle Angebote zum einen trans- oder polykulturelle Identitäten hervorbringen und zum anderen nationale, lokale oder ‚monokulturelle' Identitäten herausfordern.

Zunächst geben *Philipp Lorig* und *Waldemar Vogelgesang* (beide Universität Trier) mit ihrem Beitrag „Jugendkulturen und Globalisierung. Die Hardcore-Szene als Prototyp ethisch-translokaler Vergemeinschaftung" einen ausführlichen Überblick über die Entstehung und Entwicklung sowie die Erforschung von Jugendkulturen. Ausgehend von Globalisierungs- und Transnationalisierungsprozessen der Gegenwart zeichnen sie die zunehmenden Tendenzen der Glokalisierung von Jugendkulturen nach. Diese manifestieren sich in einer stilistischen Öffnung gegenüber neuen kulturellen Ästhetiken und ihrer Einlagerung in die originären, lokal und kontextbestimmten Codes und Symboliken. Transnationale Bewegungen – so die Trierer Jugendforscher – können räumlich sowie ‚enträumlicht' durch neue Formen der Onlinekommunikation stattfinden. Durch Rückgriff auf eigene ethnografische Forschungen zur Hardcore-Szene stellen die Autoren ihre Theorie glokaler Jugendkulturen vor, die das Spannungsverhältnis zwischen Transnationalisierung, Kontextualisierung und szenischer Identität miteinander in Einklang zu bringen versucht.

Im darauffolgenden Beitrag setzen sich *Paul Eisewicht* und *Tilo Grenz* vom Karlsruher Institut für Technologie (KIT) mit den Konsequenzen der Mediatisierung für die kulturellen Praktiken der Indie-Szene auseinander. Anhand musikalischer ‚Mash-Ups' zeigen die Autoren, inwieweit mit grenzübergreifenden, transnationalen Stilorientierungen kulturelle Grenzen und Grenzziehungen sukzessive diffuser werden. In ihren Untersuchungen kommen sie zu dem Schluss, dass übergreifende Gruppenzusammenhänge eher schnelllebige, zumindest auf gewisse Zeit stabilisierte „glokale" Formen von Szenekultur hervorbringen. Auszumachen ist tendenziell ein transnationales Orientierungs- und Inszenierungsangebot für die Indies, das in seiner Vielfalt und Binnendifferenzieung kaum zu überschauen ist. Am Beispiel der Indieszenen lässt sich zeigen, wie juvenile, lokale Gemeinschaften ihre ganz eigene Vorstellung davon entwickeln, was Indie ist und dass dies stets neu ausgehandelt und konstruiert, gleichwohl aber auch temporär geteilt wird.

Wie bedeutsam auch die digitalen Medien und insbesondere das Internet für die Prozesse der Vergemeinschaftung politischer Aktivisten ist, beschreibt *Viktoria Spaiser* (Universität Bielefeld) in ihrem Beitrag „ ‚Information wants to be free!' – Die politische (Jugend-)Bewegung der Netzaktivisten" sehr anschaulich. Sie stellt heraus, dass die politische Bewegung der Netzaktivisten keine „reine" Jugendkultur ist, sondern es sich um eine Bewegung mit einer eigenen Alternativkultur handelt, die von jugendlichen Anhängern der Bewegung als Jugendkultur gelebt wird. Ihre Mitglieder fungieren als starke Impulsgeber und stellen gewissermaßen die Basis der Bewegung dar, die sich verschiedenster symbolischer Elemente aus diversen Sub-, Jugend- und Popkulturen bedient, um sich auch nach außen hin, in der so genannten „analogen" Welt zu inszenieren. Ihre Analysen basieren einerseits auf Ergebnissen einer quantitativen Schülerbefragung aus dem Jahr 2009/2010 unter Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund und andererseits auf qualitativen problemzentrierten Interviews mit ausgewählten Netzaktivisten und -aktivistinnen. Die Autorin kommt in ihrer Untersuchung zu dem Ergebnis, dass sich politische Netzbewegungen immer auch um eine transnationale Ausrichtung und Vernetzung bemühen, aber anhand kultureller respektive religiöser Zugehörigkeiten die Gruppen homogener als erwartet bleiben.

Der letzte Schwerpunktbeitrag von *Sebastian Schröer* (Universität Dresden) widmet sich dem Thema „Transnationale Vernetzung juveniler Szenen". Der Autor berichtet aus einer interaktionistischen Perspektive von einer mehrjährigen Studie, in der eine französische und eine ostdeutsche Graffiti-Szene untersucht wurde. Es galt herauszufinden, inwieweit in den Graffiti-Szenen transnationale Vernetzungen außerhalb formalisierter und institutionalisierter sozialer Kontexte stattfinden. *Schröers* Analysen weisen darauf hin, dass – gleichwohl die beiden Szenen sozialstrukturell unterschiedlichen Bedingungen unterworfen gewesen sind – Koalitionen und semi-formale Bindungen eingegangen werden, deren Beschaffenheit gängige Hypothesen und Ergebnisse zahlreicher anderer Szenestudien konterkarieren. Die häufig attestierte „Flüchtigkeit" von Szenen sind seiner Ansicht nach eine ungeeignete Folie zur Erklärung zeitgenössischer transnationaler juveniler Vergemeinschaftungsprozesse. Diese Art von Vergemeinschaftungen vollziehen sich – so die Ergebnisse seiner Untersuchungen – auf der Grundlage globaler szeneimmanenter Themen und Werte, welche wiederum Gegenstand permanenter Aushandlungen sind. Ferner wäre es verfehlt, so der Autor, Prozesse transnationaler Vernetzung insbesondere in Graffiti-Szenen als originär jugendkulturelle Praxen zu deuten, da sowohl prä- als auch postadoleszente Szenegänger als legitime Akteure an die szeneorientierten Netzwerke angebunden sind.

Die Beiträge des Schwerpunktes zeigen auf, wie heterogen und fragmentiert jugendkulturelle Gemeinschaften sich in Zeiten der Globalisierung und Mediatisierung von Gesellschaft darstellen und wie voraussetzungsvoll sich Untersuchungen, die der Jugendkulturforschung zugeordnet werden können, gestalten. Diese müssen sowohl die veränderten Strukturbedingungen des Aufwachsens als auch die vielfältigen Dynamiken kulturellen Wandels berücksichtigen.